

Das Ungarische Institut der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität und die ungarische Kulturpolitik

Die überaus wichtige Rolle Preußens und Berlins bei der Entwicklung des Hochschulwesens und des wissenschaftlichen bzw. kulturellen Lebens in Ungarn ist allgemein bekannt. Die Universitäten in Wittenberg, Heidelberg, Göttingen, Halle und Jena wurden infolge der Verbreitung des Protestantismus in Ungarn von den 1520er Jahren an zu beliebten Zielen von Studenten aus Ungarn, die das Ausland erwanderten. Die Universität zu Berlin, die sich den eben genannten 1810 anschloss, war bereits im Geiste eines Bildungsideals neuen Typs entstanden. Ihr Gründer Wilhelm von Humboldt (1767–1835) verkündete die Einheit von Unterricht und Forschung, bekannte sich zum Prinzip der Freiheit von Unterricht und Lehre und zur universitären Autonomie. Zwar hielt er staatliche Kontrolle für erforderlich, wollte diese jedoch auf einen engen Bereich beschränken. Diese Vorstellungen beeinflussten entscheidend nicht nur das ungarische, sondern bis Ende des 20. Jahrhunderts auch das europäische Hochschulwesen. Auch aus diesem Grunde ist es kein Zufall, dass sich immer mehr im Ausland studierende Jugendliche aus Ungarn im Laufe des 19. Jahrhunderts an der Berliner Universität einschrieben, die aufgrund der humboldtschen Gedanken organisiert worden war. Ihre Zahl schwankte im letzten Viertel des Jahrhunderts zwischen 30 und 50. Zwischen 1890 und 1919 hingegen waren bereits mehr als 1900, im Jahresdurchschnitt 66 ungarische Staatsbürger im Matrikelbuch der Universität registriert.¹ Die auf die ungarischen Studenten ausgeübte Anziehungskraft der Universität verstärkte sich durch die Tatsache, dass Berlin (1871) zur Hauptstadt des Reiches wurde, sowie durch seine stets steigende, dann zur Jahrhundertwende bereits führende Rolle im internationalen wissenschaftlichen Leben.

All dies erhielt noch dadurch Auftrieb, dass mehrere Persönlichkeiten, die die Kulturpolitik Ungarns in der Zwischenkriegszeit bestimmten, zu den Gaststudenten der Universität gehört hatten. Der junge Kuno Graf Klebelsberg (1875–1932), Ungarns späterer Kultusminister, lernte hier die herausragenden Vertreter der deutschen Wissenschaft und Wissenschaftspolitik Adolf Wagner (1835–1917), Friedrich Althoff (1839–1908) und Adolf von Harnack (1851–1930) kennen. Er brachte auch später öfters zum Ausdruck, dass ihre Vorstellungen entscheidenden Einfluss auf seine Kulturpolitik ausübten. Zu Beginn seiner Ära als Kultusminister zwischen 1922 und 1931 wurde er auch mit weiteren, international hochgeschätzten Wissenschaftsorganisatoren bekannt, wie Friedrich Schmidt-Ott (1860–1956) und Carl Heinrich Becker (1876–1933). Mit beiden pflegte er freundschaftliche Beziehungen und besuchte sie mehrfach in Deutschland, wie auch sie öfter seine Gäste in Ungarn waren. Sie führten eine lebhaftige Korrespondenz miteinander und hörten gegenseitig auf ihre Ratschläge. Zwischen 1925 und 1930 war Becker sogar Klebelsbergs preußischer Amtskollege als Minister.²

„Wir, die wir militärisch entwaффnet sind, haben unsere ganzen verbliebenen Kräfte auf ein Ziel eingestellt“, meinte Klebelsberg:

1 Eine vorbildliche Aufarbeitung der deutschen – inbegriffen auch der Berliner – Peregrination gibt Szögi: *Magyarországi diákok*.
2 Ujváry: *Auswirkung Preußens*.

Das geistige Rüstzeug des früheren großen Ungarn soll für Rumpfungarn unvermindert erhalten bleiben, das spezifische Gewicht der ungarischen Geisteskultur, das einst auf eine Bevölkerung von einundzwanzig Millionen verteilt war, muß ohne Verlust von den verbliebenen acht Millionen Ungarn getragen werden. Wir sind uns der Schwere dieser Aufgabe vollauf bewußt, doch schöpfen wir Vertrauen und Mut zu unserer harten Arbeit aus dem leuchtenden Beispiel der großen deutschen Nation, die nach Jena und Versailles das Schicksal zu meistern und die politischen Unglücksfälle durch die unüberwindlichen Kräfte des Geistes wettzumachen verstand. Wir haben erkannt, daß wir auf Bahnen wandeln müssen, auf denen Kulturpolitiker wie Wilhelm v. Humboldt und Allenstein, Althoff, Harnack, Schmidt-Ott, Becker, das deutsche Geistesleben über drohende Abgründe hinweg in die Höhe führten.³

Die Vorstellungen Klebelsbergs, des Begründers der modernen ungarischen Wissenschaftspolitik, beeinflussten in erster Linie die Traditionen und die zeitgenössischen Bestrebungen der preußischen Kulturpolitik. „Gleich in der entscheidenden Frage der Zentralisation oder Dezentralisation der Kultur folgen wir neuerdings dem im Laufe vieler Jahrhunderte historisch-organisch entwickelten deutschen System.“⁴

Die Beziehungen zu Schmidt-Ott und Becker verdankte Klebelsberg jenem Robert Gragger (1887-1926), der in den Jahren 1910/11 mit einem ungarischen staatlichen Stipendium ein Jahr an der Berliner Universität verbrachte. Der aus einer oberungarischen (heute: Slowakei), Zipser sächsischen Familie stammende Gragger war Student der berühmten Budapester universitären Elite-Bildungsanstalt, des 1895 nach französischem Muster gegründeten Eötvös-Collegiums. Die Hilfestellung und die ungewohnt starke Solidarität zwischen den Mitgliedern und einstigen Hörern des Collegiums waren allgemein bekannt. Gragger erhielt dadurch Zugang zur ungarischen Elite der Intellektuellen – davon konnte er jedoch erst dann Gebrauch machen, wenn er aus seinem Talent geschickt Nutzen zog.

Und das tat er. Er ging im Jahr des Erwerbs seines Dokortitels (1910) nach Berlin. Seine Klugheit, Bildung und Intelligenz, seine umfangreichen Sprachkenntnisse und sein äußerst gewinnendes Wesen trugen in hohem Maße dazu bei, dass er schon zu jener Zeit führenden Wissenschaftlern nahekommen konnte, wie es der namhafte Literaturwissenschaftler Erich Schmidt (1853–1913) oder der berühmte Germanist und Ethnologe Johannes Bolte (1858–1937) waren. Hinzu kam noch seine Verbindung mit dem namhaftesten klassischen Philologen seiner Zeit, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf (1848–1931). Letzterer war gerade in dem Jahrgang 1915/16 Rektor an der Friedrich-Wilhelm-Universität, als Gragger sich für die Schaffung des dortigen Ungarischen Instituts einsetzte.⁵

³ Klebelsberg: Ungarische Kulturpolitik, 22.

⁴ Ebd., S. 4; S. noch: Országos Széchényi Könyvtár Kézirattára, Levelestár [Széchényi Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, Briefsammlung], Kuno Klebelsberg an Friedrich Schmidt-Ott, 10. Dezember 1924: „Ich wollte ferner neu Fäden einer geistigen Mitarbeit anknüpfen, worauf ich desto grösseren Gewicht lege, je mehr die Vertreter der französischen, italienischen und amerikanischen Kultur in uns eindringen und ihre kulturelle Einflusssphäre auf Ungarn auszudehnen bestrebt sind. Ich gehöre eben noch zu der alten Schule und möchte die ungarisch-deutschen Fäden weiterspinnen.“

⁵ Humboldt-Universität zu Berlin, Sprach- und literaturwissenschaftliche Fakultät, Institut für Slawistik, Ungarische Literatur und Kultur, digitalisierte Gragger-Dokumente, unter: <https://rs.cms.hu-berlin.de/bga/pages/home.php> [01.12.2016]. Die Entstehung, Anfänge und Geschichte des Instituts sind hervorragend dokumentiert: Ebd., A Magyar Intézet iratai [Dokumente des Ungarischen Instituts] und A Collegium Hungaricum iratai [Dokumente des Collegium Hungaricum]. Die früher verstreut vorhandenen Dokumente hat der Autor dieser Zeilen 1999 und 2000 in Archivbeständen in Berlin geordnet. So hat er jedes einzelne hier aufbewahrte Schriftstück schon einmal in der Hand gehabt. Viele davon hat er in seinen Studien und Büchern auch verwendet.

Um das Institut schaffen zu können, durfte jedoch außer der erworbenen preußischen Unterstützung auch die ungarische Hilfe nicht fehlen. Gragger dürfte bei der Vorbereitung der Gründung des Instituts in Kontakt mit Kuno Graf Klebelsberg gekommen sein, der sich als Staatssekretär für Verwaltung beim Kultusminister Béla Jankovich (1865–1939) auch mit den ausländischen kulturellen Beziehungen befasste, und zwar in dem Maße, dass das erste, staatlich finanzierte Ungarische Institut im Ausland, das Ungarische Wissenschaftliche Institut in Konstantinopel, 1916 auf seine Initiative hin entstand, und vom Januar 1917 bis September 1918 existierte. Demgegenüber besteht das nach Graggers Idee organisierte Berliner Institut bis zum heutigen Tage. Es ist der älteste kontinuierlich wirkende Lehrstuhl für Ungarisch im Ausland.⁶

Zu diesem Erfolg bedurfte es außer Graggers und Klebelsbergs, der die Arbeit des Ungarischen Instituts der Berliner Universität von 1922 an auch als Minister unterstützte, auch anderer. Bei der Entwicklung des Instituts kam Carl Heinrich Becker eine Schlüsselrolle zu, der gerade in der Zeit um dessen Gründung mit Gragger und gut fünf Jahre später auch mit Klebelsberg in engen Kontakt kam. Becker war zugleich auch der erste Vorsitzende der im November 1917 entstandenen Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts, der die weitere Tätigkeit des Instituts in hohem Maße unterstützte, indem er sein Potential als Lobbyist einsetzte und beträchtliche materielle Förderungen beschaffen konnte. Ihr freundschaftliches Dreieck wurde von deutscher Seite durch Beckers rechte Hand in Angelegenheiten des Hochschulausbildung, den Germanisten und Ministerialdirektor Werner Richter (1887–1960), und von ungarischer Seite durch Zoltán Magyary (1888–1945) ergänzt, der ebenfalls viele Male auf Studienreisen in Deutschland unterwegs war, um fachliche Erfahrungen zu sammeln. Magyary, einer der beliebtesten Mitarbeiter Klebelsbergs, lenkte die ungarische Wissenschaftspolitik und die internationalen kulturellen Beziehungen zwischen 1924 und 1930 in der gleichen Position wie Richter, später erlangte er einen internationalen Ruf als Wissenschaftler für Verwaltungswesen. Ihnen schloss sich von den ungarischen Germanisten auch der prominente Literaturwissenschaftler Tivadar Thienemann (1890–1985) an, der ebenfalls über hervorragende deutsche Kontakte verfügte.

All die erwähnten Personen mochten und achteten einander, auf diese Weise entstand ein außerordentlich starkes Netzwerk um sie. Folglich blieben die kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen der beiden Staaten auch dann sehr eng, als die politischen Kontakte einen Tiefpunkt erreichten. Während die Schaffung des Lehrstuhls 1916 in Berlin als eine fast logische Folge der Waffenbrüderschaft im Ersten Weltkrieg galt, war dessen Aufrechterhaltung, ja sogar Weiterentwicklung nach dem Ersten Weltkrieg überhaupt nicht so eindeutig. Nach 1919 kühlte das deutsch-ungarische Verhältnis nämlich nicht nur aus politischer Sicht ziemlich ab, sondern auch das Bild des Ungartums veränderte sich im Deutschen Reich ungünstig. Vergebens kämpften beide Verliererstaaten mit ähnlichen Problemen in Politik und Wirtschaft, vergeblich wurden beide durch die fast völlige, künstliche Ausgrenzung ihres wissenschaftlichen und kulturellen Lebens von dem der Siegerstaaten belastet, dennoch kam nicht der Zusammenschluss, sondern eher die Hervorhebung der Unterschiede zur Geltung. Deutschland war außerstande zu verstehen, dass das vom Namen Miklós Horthys geprägte System in Ungarn, das den größten Schock seiner Geschichte erlebt hatte, eine relativ breit gefächerte Unterstützung genoss, dagegen verstand man in Ungarn nicht, wie die linken Parteien und die der Mitte in Deutschland zu einer Schlüsselrolle gelangen konnten.

6 Über Gragger und das Institut vgl. den Nachruf von Carl Heinrich Becker sowie die Zusammenstellung mit den biographischen Daten und Bibliographie Graggers, Becker: Robert Gragger; Schneider: A Berli-ni Magyar Intézet; nützlich ist die Gragger-Biographie von Bessenyei; außerdem Tarnói: Versuch; Barta: Erinnerungen; Kárpáti: Carl Heinrich Beckers Konzept; Décsi: Nachwort.

Die erwähnten Freundschaften, die die politischen Sympathien in den Hintergrund drängten und deren Hauptakteur Robert Gragger, der authentische Fürsprecher der Annäherung zwischen beiden Völkern, war, lösten diese frostige politische Atmosphäre auf. Als pragmatischer Politiker erkannte Kuno Graf Klebelsberg, dass Ungarn im Ausland in erster Linie durch seine Kultur Bekanntheit und Akzeptanz erreichen konnte. Richtigerweise sah er, dass Berlins kulturelle Rolle in Europa nach dem Ersten Weltkrieg eher stieg als sank, und daher die Präsenz Ungarns dort unerlässlich war. Auch aus diesem Grunde schuf er das Collegium Hungaricum 1923 in Berlin (und 1924 auch in Wien), das in erster Linie als vom ungarischen Staat finanziertes postgraduales wissenschaftliches Institut fungierte, jedoch auch zahlreiche Kulturprogramme organisierte. Auch an die Spitze dieser Einrichtung wurde Gragger berufen.

Auf Seiten Deutschlands sah man ganz genau, dass einer der wichtigsten Faktoren seiner traditionellen ost-mitteleuropäischen politischen Dominanz – auch aus geopolitischen Gründen – das im Zentrum dieses Raumes gelegene Ungarn war. Und seien wir nicht naiv: Auch in den Weimarer Zeiten wusste man genau, dass die Stärkung des kulturellen Einflusses die erwünschte politische Expansion bedeutend erleichterte. (Nur in Klammern sei noch vermerkt: Nicht einmal die Österreichisch-Ungarische Monarchie, die um Größenordnungen stärker als die Nachfolgestaaten nach dem Ersten Weltkrieg war, konnte die Verbreitung der deutschen Politik verhindern. Der Spielraum der Monarchie fand zum Abschluss des Ersten Weltkrieges praktisch sein Ende.) Die von Becker erarbeiteten Auslandsstudien und die Beteuerung ihrer Bedeutung gerade zur Zeit des Weltkrieges dienten größtenteils politischen Zielen.⁷ Ein immer besseres Kennenlernen des Auslands konnte nämlich die immer effektivere Durchsetzung der deutschen Interessen fördern, auch im Hinblick auf Ungarn. Nach 1916 brachte Becker mehrfach zum Ausdruck, dass das Ungarische Institut der Berliner Universität die Vorstellungen der Auslandsstudien in die Praxis umsetzte.

Klebelsberg unterstützte also – zum Teil aufgrund des Konzepts von Gragger und Zoltán Magyary – mit der Absicht, die westeuropäischen kulturellen Beziehungen zu festigen, den Ausbau des Systems ungarischer Institute im Ausland im Dienste der Weiterbildung ungarischer Jugendlicher bzw. den von ungarischen Lehrstühlen und Lektoraten im Ausland mit dem Ziel, ausländische Jugendliche auf dem Gebiet der Hungarologie auszubilden. Dabei spielte Berlin nicht nur deshalb eine zentrale Rolle, weil es trotz seiner Niederlage im Weltkrieg eines der wichtigsten kulturellen und politischen Zentren Europas blieb, sondern auch deshalb, weil die personellen Bedingungen – Graggers Tätigkeit und die Förderung durch Becker – hier am günstigsten waren. Es handelte sich also um das Aufeinandertreffen von Interessen, wobei die persönlichen Sympathien sehr viel halfen.⁸

Letzteren war es zu verdanken, dass Carl Heinrich Becker, der eine legendäre Freundschaft zu Gragger pflegte, nach einem einwöchigen Besuch 1926 in Ungarn einen Bericht von 29 Maschinenseiten erstellte, der von der gründlichen Kenntnis der ungarischen Verhältnisse zeugte und den er der Mehrheit der preußischen und Reichsminister, dem Reichskanzler und den herausragendsten Vertretern des deutschen politischen Lebens ebenfalls zukommen ließ. Darin analysierte er objektiv und mit ungewohnter Empathie die Konsolidierung in Ungarn und die Entwicklung nach 1920. Er stellte fest:

Der Gesamteindruck, den man von der Regierung und ihrer Innenpolitik erhält, ist jedenfalls der, dass mit viel Klugheit und Umsicht alles getan wird, um die fürchterlichen Auswirkungen

7 Becker: Denkschrift. Ursprünglich erschien die Denkschrift ohne Nennung des Autors und in einer leicht abweichenden Form in: Becker Denkschrift 1917.

8 Ujváry: Baráti háromszög.

des Trianonvertrages wie der ganzen Nachkriegsentwicklung zu überwinden und die Basis für Ungarns Wiedergeburt zu legen. Dies geschieht vor allem durch eine ganz klar durchdachte und systematisch aufgebaute Kulturpolitik.

Zu Klebelsbergs Zielen erklärte er: „Der Grundgedanke seiner Politik ist, alle nur verfügbaren Mittel zu mobilisieren, die geistige Kultur des Landes zu heben und dadurch – nicht durch militärische Spielereien – Ungarn zu einem Faktor in der europäischen Politik zu machen.“⁹

Der Tod Graggers Ende 1926, dann Klebelsbergs 1932 und schließlich Beckers 1933 bedeutete zwar einen gewissen Bruch in den kulturellen Beziehungen, führte aber dennoch zu keiner wirklichen Veränderung, und zwar vor allem deshalb, weil das größtenteils von ihnen dreien bis Mitte der 20er Jahre ausgebaute System erfolgreich funktionierte. In dem vom preußischen Staat unterhaltenen universitären Ungarischen Institut wurde die von Gragger erträumte Hungarologie (Ungarn-Studien) ausgezeichnet unterrichtet und in dem vom ungarischen Staat finanzierten Collegium Hungaricum die Weiterbildung talentierter Jugendlicher, die in ihrer Mehrheit über einen Universitätsabschluss verfügten, in Berlin gewährleistet (zwischen 1923 und 1944 erhielten in etwa 370 Fällen 270 Personen ein ungarisches staatliches Stipendium); ferner wurden ungarische Kulturprogramme organisiert. Die beiden Einrichtungen waren erfolgreich, weil sie sich in ihrer Arbeit gegenseitig ergänzten; das Ungarische Institut wurde unter den am besten funktionierenden Lehrstühlen der philologischen Fakultät der Berliner Universität erwähnt. Graggers Nachfolger, der Literaturhistoriker Gyula Farkas (1894-1958), der sich im wissenschaftlichen Leben in Berlin und in Ungarn gut auskannte, genoss gleichermaßen die Unterstützung Klebelsbergs und Beckers, hatte aber auch ein gutes Verhältnis zu Kultusminister Bálint Hóman (1885–1951), der in Klebelsbergs Fußstapfen trat.¹⁰

Die nationalsozialistische Machtübernahme brachte im Leben des Ungarischen Instituts einen kleineren Wendepunkt. Gyula Farkas wäre 1934 gern heimgekehrt, blieb aber schließlich bis 1945 an der Spitze des Instituts. Dabei spielte auch die Tatsache eine Rolle, dass Kultusminister Bálint Hóman und auch andere befürchteten, dass an die Stelle von Farkas ein zuverlässiger deutscher Nationalsozialist gesetzt und dadurch Ungarns Einfluss innerhalb des Instituts schwinden würde. Man wollte das Ansehen von Farkas auch dadurch erhöhen, dass er 1935 mit der Leitung des Collegium Hungaricum betraut wurde. So bekleidete er – ähnlich wie Gragger – zugleich ein preußisches und ein ungarisches Amt.¹¹

Die deutsch-ungarischen politischen Beziehungen waren von der Mitte der 30er Jahre an harmonischer als früher. Das ergab sich allerdings zum Großteil aus einer Zwangssituation und hatte für Ungarn eine tragische Folge. Die ungarische Politik spürte nämlich den Raumgewinn des Deutschen Reiches in Europa, vor allem in Ost-Mitteleuropa, den sie stark befürchtet hatte. Zugleich war sie sich darüber im Klaren, dass eine zumindest teilweise Verwirklichung der von allen politischen Kräften in Ungarn verkündeten Revisionsabsichten ausschließlich mit deutscher Hilfe zu erreichen wäre. Dementsprechend war

9 Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, VI HA [Hauptabteilung], NI [Nachlass] C. H. Becker, Nr 1808: Aufzeichnungen über eine amtliche Reise nach Ungarn (1926 Mai-Juni); Ujváry: S. 293, 294.

10 Über die Geschichte des Ungarischen Instituts und des Collegium Hungaricum ausführlicher: Ujváry: *Kulturális hídfőállások*.

11 Über das Leben von Farkas und seine wissenschaftliche Tätigkeit s. Öhmann: Julius von Farkas; Várady: Julius von Farkas, Itkonnen: Julius von Farkas; Pritsak: Julius von Farkas; eine neuere Darstellung über Farkas mit wichtigen Dokumenten s. Futaky/Veenker: Julius von Farkas; in erweiterter Fassung ist der gleiche Band auf Ungarisch erschienen: Futaky/Keszűs: *A hazatérő Farkas Gyula*.

Ungarn zwar eng mit Deutschland verbunden, aber auch wegen des wachsenden deutschen Einflusses ernsthaft besorgt.

All das drückte auch der Kulturdiplomatie seinen Stempel auf. Ungarn schloss eher mit Österreich, Polen und Italien bilaterale Kulturabkommen ab (1935) als mit dem Deutschen Reich (1936). Bálint Hóman, dem im Übrigen als germanophil bekannten Politiker, grauste es davor, dass die Deutschen durch die Erhöhung ihres kulturellen Einflusses die Einführung des nationalsozialistischen Systems in Ungarn vorbereiten. Deshalb wurde auch die Rolle des Ungarischen Instituts in Berlin etwas abgewertet. 1943 wurden die von Gragger gestarteten herausragenden Reihen, die von 1921 an herausgegebenen *Ungarischen Jahrbücher* und die seit 1920 erschienenen Serien der *Ungarischen Bibliothek* eingestellt. Die großartige Bibliothek des Instituts ist zwar erhalten geblieben, aber der Geist, den Gragger beim Aufbau des Ungarischen Instituts vertreten hatte, verschwand bis Mitte der 1930er Jahre zum Teil und bis Ende des Zweiten Weltkrieges bereits völlig.¹² Er kann auch nie wieder auferstehen, aber wir müssen uns immer an ihn erinnern. Denn eine gut durchdachte, konzeptionelle kulturelle Außenpolitik ist auch in unserer modernen Welt sehr notwendig.

Literatur

- Barta, János: Erinnerungen an Gragger, in: Berliner Beiträge zur Hungarologie 3 (1988), 11-13.
- Becker, Carl Heinrich: Denkschrift des preußischen Kultusministeriums über die Förderung der Auslandsstudien, in: Internationale Wissenschaft und nationale Bildung. Ausgewählte Schriften, Guido Müller (Hg.), Köln: Böhlau 1997, 182-183.
- Denkschrift des preußischen Kultusministeriums über die Förderung der Auslandsstudien, in: Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 11 (1917), 5.
- Robert Gragger, in: Ungarische Jahrbücher 7 (1927), 3-32.
- Bessenyei, Ákos: Gragger Róbert, Budapest: Danubia 1944.
- Carl Heinrich Becker feljegyzése 1926. május–júniusi magyarországi látogatásáról. Közli: Ujváry Gábor [Carl Heinrich Beckers Aufzeichnung über seinen Ungarnbesuch im Mai-Juni 1926. Publiziert von Gábor Ujváry], in: Lymbus 4 (2006), 279-305.
- Carl Heinrich Beckers Konzept und Robert Graggers Ausführungen zur Gründung des Ungarischen Instituts in Berlin 1917. Mitgeteilt von Paul Kárpáti, in: Berliner Beiträge zur Hungarologie 7 (1994), 274-294.
- Décsi, Gyula: Nachwort des Herausgebers: Dem 50. Band der Jahrbücher zum Geleit, in: Ural-Altäische Jahrbücher 50 (1978), 178-196.
- Futaky, István/Kesztyűs, Tibor (Hg.): A hazatérő Farkas Gyula. Írások, dokumentumok a kitagadott irodalomtudós életéről és művéről [Der heimkehrende Gyula Farkas. Schriften und Dokumente über Leben und Werk eines verstoßenen Literaturwissenschaftlers], Budapest: Argumentum 2003.
- Futaky, István/Veenker, Wolfgang (Hg.): Julius von Farkas zum 100. Geburtstag, Wiesbaden: Harrassowitz 1994.
- Itkonnen, Erkki: Julius von Farkas und die finnisch-ugrische Sprachwissenschaft, in: Ural-Altäische Jahrbücher 31 (1959) (= Gedenkband Julius von Farkas), 13-19.
- Klebsberg, Graf Kuno von: Ungarische Kulturpolitik nach dem Kriege. Rede, gehalten in der Aula der Berliner Friedrich Wilhelms-Universität am 21. Oktober 1925 (= Ungarische Bibliothek, Zweite Reihe, 5), Berlin/Leipzig: de Gruyter & Co. 1925.

12 S. Anm. 10.

- Öhmann, Emil: Julius von Farkas (27.9.1867-12.7.1958), in: Ural-Altäische Jahrbücher 31 (1959) (= Gedenkband Julius von Farkas), 1-6.
- Pritsak, Omeljan: Julius von Farkas und die ural-altäische Forschung, in: Ural-Altäische Jahrbücher 31 (1959) (= Gedenkband Julius von Farkas), 20-23.
- Schneider, Márta: A Berliini Magyar Intézet és a Collegium Hungaricum [Das Berliner Ungarische Institut und das Collegium Hungaricum], in: Regio 3 (1992), 72-101.
- Szögi, László: Magyarországi diákok németországi egyetemeken és főiskolákon 1789-1919 [Ungarische Studenten an den Universitäten und Hochschulen Deutschlands 1789-1919], Budapest: ELTE Levéltára 2001, 29-30.
- Tarnói, László: Versuch eines Portraits des Gelehrten und Wissenschaftsorganisations Robert Gragger, in: Berliner Beiträge zur Hungarologie 3 (1988), 15-38.
- Ujváry, Gábor: Auswirkung Preußens auf die ungarische Wissenschaftspolitik in den 1920er Jahren. Friedrich Schmidt-Ott, Carl Heinrich Becker und Graf Kuno Klebelsberg, in: R. v. Bruch/B. Kaderas (Hg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten in Deutschland des 20. Jahrhunderts, Berlin: Franz Steiner 2002, 180-192.
- Baráti háromszög (Carl Heinrich Becker, Klebelsberg Kuno, Gragger Róbert és a hungarológia megszületése) [Das Freundes-Dreieck (Carl Heinrich Becker, Kuno Klebelsberg, Róbert Gragger und die Geburt der Hungarologie)], in: Hungarológia 2 (2000), Nr. 3, 99-120.
- Kulturális hídfőállások. A külföldi intézetek, tanszékek és lektorátusok szerepe a magyar kulturális külpolitika történetében. I. köt. Az I. világháború előtti időszak és a berlini mintaintézetek [Kulturelle Brückenköpfe. Rolle der Auslandsinstitute, Lehrstühle und Lektorate in der Geschichte der kulturellen Außenpolitik Ungarns. Bd I. Die Periode vor dem Ersten Weltkrieg und die Musterinstitute in Berlin], Budapest: Ráció 2013, 125-291.
- Várady, Emerico: Julius von Farkas und die ungarische Literaturgeschichte, in: Ural-Altäische Jahrbücher 31 (1959) (= Gedenkband Julius von Farkas), 7-12.